

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 35 (1945)  
**Heft:** 45  
  
**Rubrik:** Unser Bärenmütz-Wettbewerb

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

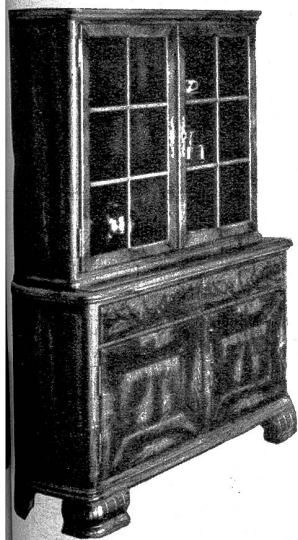
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Die schöne Keramikplatte findet vielfache Verwendung und dürfte mancherorts Freude bereiten

...schen?



Eine schöne und praktische Vitrine dürfte jeder Hausfrau willkommen sein



...stieren ist der Herren Plage. Mit Klingenschleif- und Abziehapparat aber wird es zur Freude

## Hunger

(Fortsetzung von Seite 1290)

Ich stellte sie an. Und sie fragte mich, ob sie an den Tagen, an denen sie bei mir arbeiten könne, auch mit mir essen dürfe. Es wäre ihr sehr gedient, denn in den Restaurants sei das Leben zu teuer, und sie wohne weit weg in der Vorstadt. „Ich brauche wirklich nicht viel“, sagte sie. „Nicht mehr als ein Vögelchen?“ fragte ich. Da stutzte sie und musterte mich. Sie hatte mich erkannt. Unsereiner hat freilich auch seine grauen Schläfen bekommen, und man hört es gar nicht gern, dass man sich in den Augen einer Frau stark verändert habe und alt geworden sei. Mein Gott, was für Jahre doch dazwischen lagen... Und man wäre doch gerne nochmals zwanzig.

„Wissen Sie“, sagte ich statt einer Erklärung, die Vögel auf jenem Balkon können sich nur zur Hälfte dankbar erweisen für Ihr Brot, denn sie haben nie alles erhalten, was Sie sich abgespart haben. Ich hatte damals so furchtbaren Hunger.“

„Das hatte ich mir eben gedacht“, erwiderte sie lächelnd.

„Nun, hätte ich die kleine Frau nach Allem nicht anstellen sollen? Sie machte ihre Sache übrigens so gut wie jede andere. Ich habe sie geheiratet.“

„Hab ich mir gleich gedacht“, sagte mein Freund, „Frauen sind so, alles dreht sich bei ihnen um die Liebe.“

„Bei uns etwa nicht, mein Lieber? Lilly hat für mich gesorgt, als ich hungrig war und kein Brot hatte. Sie verdient es wie keine Zweite, dass ich alles tue, dass sie jetzt nie mehr hungrig bleibt.“

## Die Audienz

Von Phil Valentin

Unter den vielen Lehrlingen im Büro der Canadian Pacific in Neuyork war auch ein gewisser Carnegie. Er war der jüngste Lehrling und bezog ein wöchentliches Gehalt von zwei Dollar.

Der Herrscher aller Amerikaner zu dieser Zeit war Mister C. Th. Goold, der Präsident der Bahn. Er hatte den damals in Amerika üblichen Weg vom Schuhputzer zum Präsidenten hinter sich. Die Angestellten liebten ihn wie einen Vater und fürchteten ihn zugleich wie einen Teufel.

Aber einmal im Jahr konnte selbst der kleinste Lehrling eine persönliche Audienz bei ihm verlangen. Nicht jeder machte davon Gebrauch. Nur wer wirklich etwas

zu sagen hatte. Der «alte Goold» konnte höchst unangenehm grob werden.

An einem Dezember nun — in der Nacht war viel Schnee gefallen und am Morgen setzte ein Frost von ungewöhnlicher Härte ein — liess sich der Lehrling Carnegie beim Präsidenten Goold melden. Sein Herz klopfte in begreiflicher Aufregung, und er blieb unentschlossen im Rahmen der Tür stehen.

«Nun...?»

«Ich — ich...»

«Du hast zwei Minuten Zeit zu sagen, was du willst.»

Der junge Carnegie nahm sich zusammen.

«Sehen Sie, Mister Goold: ich möchte nicht mehr länger Lehrling sein. Ich möchte eine Aufgabe, eine verantwortungsvolle, wie sie für einen Mann gehört.»

Der alte Goold blickte ihn erstaunt an. Aber der Lehrling gefiel ihm. Er war gross, kräftig und hatte offene, hübsche Augen. Niemand wusste, wie es kam, und niemand konnte sich erinnern, dass jemals etwas Ähnliches geschehen war, weder vorher, noch nachher.

Aber der alte Goold machte am Morgen dieses kalten Dezembertages den ersten Witz, während der Bürozeit und mit einem kleinen Angestellten.

«Gewiss, Boy», sagte er, «eine prächtige Aufgabe sollst du bekommen. Die Konkurrenz unterbietet uns um dreissig Prozent. Sie befördert die Frachten ebenso schnell, ebenso weit und um ein Drittel billiger. Ihre Linien laufen parallel mit den unseren. Wir können auch nicht schneller transportieren als sie. Hier einen Ausweg zu finden — das, mein Junge, ist deine Aufgabe.»

Und der alte Goold lachte schallend. Der Lehrling Carnegie verschwand. Er hatte einen unruhigen Schlaf in dieser Nacht, und am anderen Morgen, als er das Zimmer des Präsidenten betrat, fieberte sein Gesicht vor heller Aufregung.

«Wir werden», sagte er noch in der Türe, «jetzt unsere Konkurrenz um zehn Prozent unterbieten und alle bei uns aufgegebenen Frachten auf ihren Bahnen transportieren lassen. Als Eilgepäck. Dabei zahlen wir natürlich darauf. Aber die Konkurrenz wird sich ausserstande sehen, die doppelte Menge Frachten zu befördern, und sie wird sich nach acht Tagen betriebsunfähig erklären müssen. — Was meinen Sie dazu, Mister Goold?»

«Schön, wir werden ja sehen.» Und Goold reichte dem jungen Carnegie die Hand.

Nach einer Woche liess er ihn wieder zu sich rufen. Darauf wurde Carnegie Leiter des Frachtbahnhofes, zwei Jahre später schon Verwaltungsrat. Und jedermann weiss, was dann aus ihm geworden ist.

Eragte man ihn später, was er getan haben würde, wenn ihn Goold damals ausgelacht hätte, so antwortete er:

«Ich wäre ganz einfach zur Konkurrenz gegangen.»